Weil wir Visionen brauchen

Autor(en): **Christiaanse, Kees**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): **- (2013)**

Heft 23

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-919020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WEIL WIR VISIONEN BRAUCHEN

Kees Christiaanse

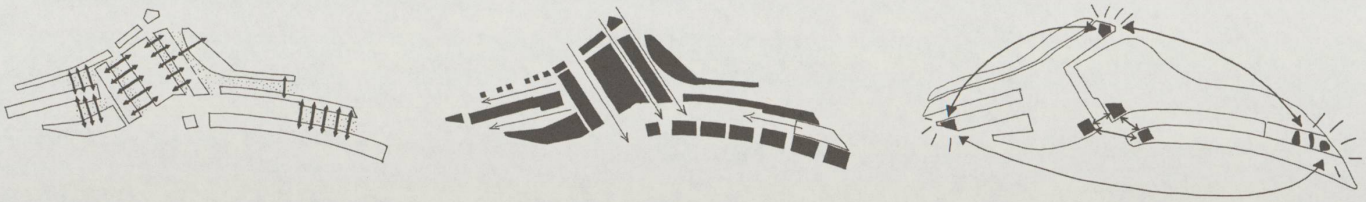
040

Auf der Ebene des Quartiers oder des Ensembles kann ein Entwurf Einfluss auf die Stadt nehmen. In grösseren Massstäben kann der Entwurf zwar eine einschneidende Wirkung aufweisen, seine Nebeneffekte, sowie der Einfluss externer Kräfte, sind aber oft schwer einzuschätzen. In Situationen grosser Komplexität, in denen beispielsweise nationale Verkehrsinteressen eine Rolle spielen, ist der Einfluss des Entwurfs auf die Raumplanung häufig sehr beschränkt. Die Entwicklung und Umsetzung von Entwurfsinterventionen in grösseren Massstäben verlangen daher offene statt statische Entwürfe, die adäquat mit Unvorhersagbarkeit und verändernden Umständen umgehen können, jedoch ohne auf visionäre Stärke zu verzichten. Nur so kann die Entwurfsdisziplin ihre dringend notwendige Position in der Raumplanung zurückerobern.

Die Stadt Rotterdam wird an ihrer Ostgrenze von der Gemeinde Capelle aan den IJssel begrenzt, ein Dorf das zur Vorstadt wurde. Zwischen Rotterdam und Capelle verläuft der Autobahnring, der an der Capeller Seite von einer dichten Reihe Bürohochhäuser begrenzt wird. Es scheint, als ob eine hohe Mauer die beiden Gemeinden trennt. Dies ist das Ergebnis der wirtschaftlichen Konkurrenz zwischen den Beiden. Als Rotterdam einen Baustop für Bürobauten ausrief und das Land nur noch in Erbpacht vergab, sah Cappelle die Chance, sich wirtschaftlich zu emanzipieren und bot Firmen Niederlassungsfreiheit und Grundeigentum an. Im Nachhinein sind alle Beteiligten sich einig, dass diese aus einer rein administrativen Differenz hervorgegangene Situation grotesk ist. In der Agglomeration Zürich finden wir kein so extremes Gefälle zwischen Gemeinden, da sich diese unter der Schirmherrschaft des Kantons durch den Richtplan in ihrer Entwicklung aufeinander abstimmen. An der Grenze zwischen den Kantonen Zürich und Schwyz, in Wollerau, sehen wir jedoch ähnliche Entwicklungen wie im vorhergehenden Beispiel. An der Schwyzer Seite verändert sich die noch einigermassen moderat mit Terrassensiedlungen bebaute Kulturlandschaft in Folge einer aggressiven Steuerpolitik in eine ‹Los Angeles-artige› Teppichmetropole.

Aus diesen beiden Beobachtungen lernen wir, dass eine einzige administrative Regel, wie hier der Gegensatz zwischen Erbpacht und Eigentum, einen erheblichen Einfluss auf die gebaute Umgebung und das Stadtbild haben kann, sogar mehr als ein städtebaulicher Entwurf.

Anderswo in Europa liegt ein denkmalgeschützter Bauernhof aus dem 17. Jahrhundert, frisch renoviert gemäss den Richtlinien des Denkmalamtes. Sogar der Obstgarten ist denkmalgerecht saniert worden. Direkt neben diesem verläuft eine neue Hochgeschwindigkeitstrasse. Der Entwurf dieser Trasse hat einen sorgfältigen Planungsprozess durchlaufen. Es gab einen Gestaltungsbeirat, ein Partizipationsverfahren, ein Umweltschutz- und ein Sicherheitsgutachten. Die türkisfarbene Lärmschutzwand, entworfen von einem nach europäischem Vergaberecht ausgewählten Künstler, ragt über den Bauernhof hinaus. Dahinter befindet



Bezüge *bebaut – unbebaut* *Landmarks/ Orientierungspunkte*

fig. a
Städtebauliche Prinzipien HafenCity Hamburg, Deutschland
Masterplaner: KCAP Architects&Planners/ ASTOC Architects and Planners

fig. b
Hafencity in Hamburg, Deutschland
Masterplaner: KCAP Architects&Planners/ASTOC Architects and Planners
© Elbe&Flut

sich eine ökologische Zone, in der eine seltene Kröte ihr Habitat hat. Um dieses Gebiet nicht zu unterbrechen, wurde nachträglich entschieden, den bereits entworfenen Viadukt der angrenzenden Landesstrasse zu verbreitern. Dazu muss die Kreuzung der Strasse zu einem Kreisverkehr umgebaut werden. Um die Verkehrssicherheit zu gewährleisten, wird der Bauernhof von einem Wald aus Verkehrsschildern umsäumt. Schliesslich stellt die Schönheitskommission der lokalen Gemeinde einen historischen Bauernwagen mitten im Verkehrskreisel auf. An diesem extremen, aber alltäglichen Beispiel sehen wir, dass sogar in der Westeuropäischen Sozialdemokratie, einer hoch entwickelten Form menschlichen Zusammenlebens, sorgfältig durchgeführte Planungsprozesse oft nicht integriert zusammenwirken. Sie können zu absurden Situationen führen, die man nur unter der Kategorie Cadavre Exquis einstufen kann. Anscheinend ist es schwierig, komplexe Verfahren mit einer relativ verlässlichen Einschätzung der Konsequenzen zu gestalten.

In Reaktion hierauf oszilliert der Städtebau zwischen zwei extremen Haltungen: Einerseits soll die Planung eher zentralistisch und autoritär betrieben werden, zu Gunsten eines Beaux-Arts-Städtebaus und der Grands Projets. Andererseits bildet die Stadt einen Organismus, der seinen eigenen Weg sucht, eine Stadt ohne Eigenschaften, was zu einem resignierten Laissez-Faire führt. Beide Haltungen sind unproduktiv. Der Beaux-Arts-Städtebau kann zwar Achsen und Akzente setzen und wie beschrieben Quartiere und Ensembles entwerfen, funktioniert aber letztlich nur auf der Ebene der Grands Projets. Er ist ungenügend flexibel, um auf Veränderungen zu reagieren und den Massstab der Agglomeration zu erfassen. Die Stadt ohne Eigenschaften gleicht einer Kapitulation vor der Idee, dass der Entwurf keinerlei Einfluss auf die Stadt ausüben könne.

Beide Haltungen beschreiben die heutige Urbanisierung als chaotisch und tragen zu einer Degradierung der Position des Entwerfens im Städtebau bei. Gerade heute, wo die Urbanisierung global allgegenwärtig und massgeblich mit der Bedrohung von Lebensraum und Klima verbunden ist, ist es notwendig, durch Entwurf Einfluss auf das vermeintliche Chaos zu nehmen. Die scheinbar chaotische Stadtlandschaft ist eigentlich sehr reguliert. Wie oben erwähnt ist fast alles, was gebaut ist, gemäss genauen Regeln und Vorschriften zu Stande gekommen, nach politischen Entscheidungen, Bau- und Zonenordnungen, Bauvorschriften, Eigentumsrechten, Machbarkeitstudien, Finanzierungsmodellen oder programmatischen Szenarien. Diese Hyper-Ordnung wird noch dadurch verstärkt, dass Urbanisierung eigentlich ein zweidimensionaler Prozess ist. Alles ist sauber nebeneinander auf der Erdoberfläche platziert: Die Grenzen individueller Parzellen überlappen einander nicht, Gebäude stehen neben- und nicht übereinander und jede Parzelle hat eine Anknüpfung der Erschliessung am Strassennetz, das wiederum, schön hierarchisch, für die Verbindung zum Rest der Welt sorgt. Sogar illegale Entwicklungen verhalten sich in einer hyper-regulierten Weise. Wir können die präzise Form und Grösse einer informellen Siedlung nicht vorhersagen, aber wir können ziemlich genau einschätzen, wo sie sich entwickeln und wie sie typologisch ungefähr aussehen wird. Urbanisierung ist also ein Kraftfeld, das von unterschiedlichen Randbedingungen, Motiven und Interessen gesteuert wird.

Letztlich folgt die Urbanisierung drei Faktoren: dem natürlichen Siedlungs- und Transformationsprozess, wie beispielsweise ökonomischen Treibern, der Erschliessung oder dem Wasserangebot, den von Menschen erstellten Regeln und Vorschriften, zur Vermeidung von Konflikten und Exzessen, und dem Entwurf, der Visionen entwickelt und Interessen und Programme mit den anderen Faktoren zu integrieren versucht.

Wir können daraus Folgendes ableiten:
Erstens hat Entwerfen einen eindeutigen, zwar nicht immer erwünschten oder erwarteten, Einfluss. Zweitens geht es nicht um Kontrolle oder Laissez-Faire, sondern um einen Balanceakt zwischen Kontrolle und Laissez-Faire. Und drittens ist es wichtig herauszufinden, ob und wie man den Einfluss von Entwurfsinterventionen einschätzen kann. Städtebau ist gerade deswegen interessant und aktuell, insbesondere auch gegenüber der Architektur, weil er eine Umgangsform mit vielen unbekannten Einflüssen und Folgen suchen muss. Man kann im Städtebau nicht bloss einen Entwurf machen. Der Entwurf muss sich aus einem komplexen Abhängigkeitsgeflecht entwickeln und dehnbar sein, um zukünftige Transformationen absorbieren zu können. Durch den partizipatorischen Charakter und die notwendige politische Abstützung gibt es im Städtebau meistens nicht einen einzigen Autor, sondern sollte der Entwurf eher eine Strategie sein und Möglichkeitsräume eröffnen. Dennoch ist der Städtebauer als Autor, als Dirigent oder Regisseur mit einer eigenen Vision äusserst wichtig.

Paradoxerweise stammen die erfolgreicheren Städtebauentwürfe von Architekten und Landschaftsarchitekten und nicht von Raum- und Fachplanern. Eine Erklärung hierfür ist, dass Architekten schon immer Zukunftsvisionen entwickelt und visualisiert haben und das Entwerfen das beste Instrumentarium bietet um komplexe, konträre und divergente Aspekte zu diskutieren und zu integrieren. Dabei spielt Erfahrung eine grosse Rolle. Städtebau wird oft von Entwerfern praktiziert, die sich über längere Zeit jenseits der Architektur in die grösseren Massstäbe begeben haben. Und viele Architekten haben durch ihre Erfahrung mit sozial-ökonomischen und kulturellen Aspekten in ihrer Arbeit eine generalistische Orientierung. Nicht umsonst werden Persönlichkeiten aus der Architektur, wie Richard Rogers in London, von der Politik beauftragt Stadtvisionen zu entwerfen und zu moderieren.

Der Städtebauer kann sich gegenwärtig nicht mehr auf die reine Entwurfsdisziplin beschränken. Städtebauer entwerfen oft aus ihrer Erfahrung heraus und bedienen sich dabei einer fröhlichen Wissenschaft, während die Raum- und Verkehrsplaner ihre Richtpläne in Statistik und Datenmengen ersticken lassen. Die zunehmenden Urbanisierungs- und Umweltprobleme erfordern heutzutage jedoch eine komplementäre Synergie zwischen Entwurf, Strategie, Prozess-Management und Wissenschaft.

Jedes Grundstück auf der Erde hat einen Kontext, auch ein frisch aus dem Meer gewonnener Polder. Die Linien seiner möglichen Entwicklungsstruktur sind meistens schon in seiner Lage und Anordnung enthalten. Darum versuchen wir den städtebaulichen Entwurf metaphorisch zu verstehen als ‹Fast-nichts-tun›, und die im Kontext beschlossenen Selbstverständlichkeiten an die Oberfläche zu bringen, nicht als statischen Entwurf, sondern als Entwicklungsstrategie aus dem Status Quo heraus. Die gleichzeitige Arbeit an Analyse, Interpretation und Auswertung, sowie das Skizzieren möglicher Entwicklungen dieses Status Quo nennen wir Simultan-Schach. Die parallele, nicht die linear abfolgende, oft iterative Bearbeitung dieser Prozessabläufe wirkt stimulierend auf die Ideenbildung und erzeugt unerwartete Einsichten in Sachverhalte. So decken wir die im Status Quo enthaltenen Ressourcen und Potentiale auf, um sie in Zukunftsprojektionen in Form von Visionen oder Szenarien zu aktivieren.

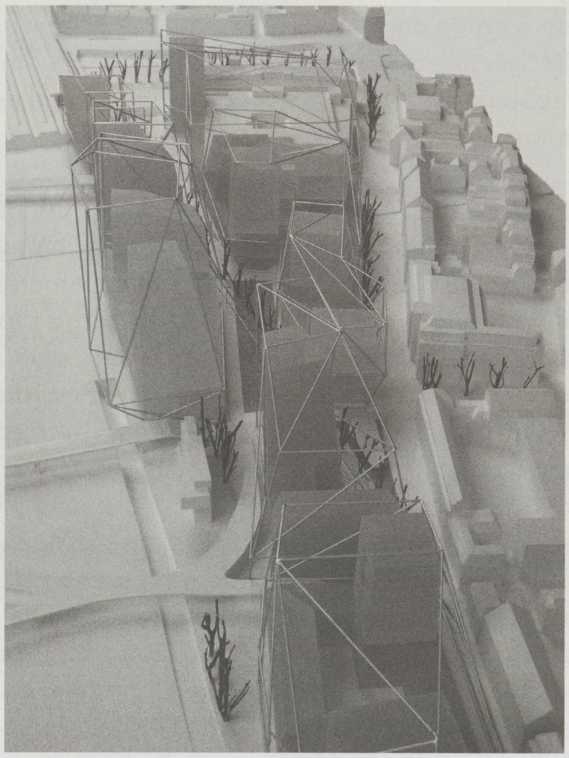


fig. c
Europaallee Zürich, Schweiz
Masterplaner: KCAP Architects&Planners

Wir können uns bei diesen nicht mehr über den Einfluss der Wissenschaft hinwegsetzen. Wir werden gezwungen in unseren Projektionen, neben den traditionellen Plansätzen, Programmen und Luftbildern, enorme Datensätze, in der Form von Modellierungen, Simulationen, demografischen Entwicklungen, Verkehrs- und Materialflüssen, Lärmemissionen, Immobilienpreisen oder dem Energieverbrauch auf Quartiersniveau, einzubeziehen. Dies fordert Methoden, die zeigen, wie man aus dem Überangebot an Information die Richtigen destillieren und operationalisieren kann.

Wir setzen Zukunftsprojektionen oder Szenarien ein, um die richtigen Entwurfsentscheidungen treffen zu können. Szenarien sind nicht geeignet um die zukünftige Entwicklung verlässlich abzubilden, wohl aber um als Kommunikations- und Entwurfsinstrument zu dienen. Indem man unterschiedliche oder entgegengesetzte Szenarien, zum Beispiel ein Worst Case, den normalen Trend, oder eine gewünschte Entwicklung auf eine Situation projiziert, kann man Konsequenzen abschätzen, Konstanten identifizieren und eine Grundstruktur entwickeln. Diese Struktur bildet die Grundlage für das Netzwerk öffentlicher Räume, den Rahmenplan, in welchem sich der urbane Transformationsprozess über längere Zeit entfalten kann. Dieses Netz wiederum bildet die Grenzen für die Bauzonen, wo gemäss gewissen Parzellierungen und Regelwerken gebaut werden darf.

Der Mehrwert gegenüber der Stadt ohne Eigenschaften, einer mechanistischen Stadt ohne charakteristische Quartiere, ohne Unterschied zwischen Zentrum und Peripherie, ohne Konzept, einer Stadt, die es in Wirklichkeit nicht gibt, liegt in der kulturellen und konzeptionellen Interpretation des Stadtgewebes und seiner Identitäten.

Weil wir Visionen brauchen, ist die Rolle des subjektiven Entwurfs im Städtebau so wichtig.

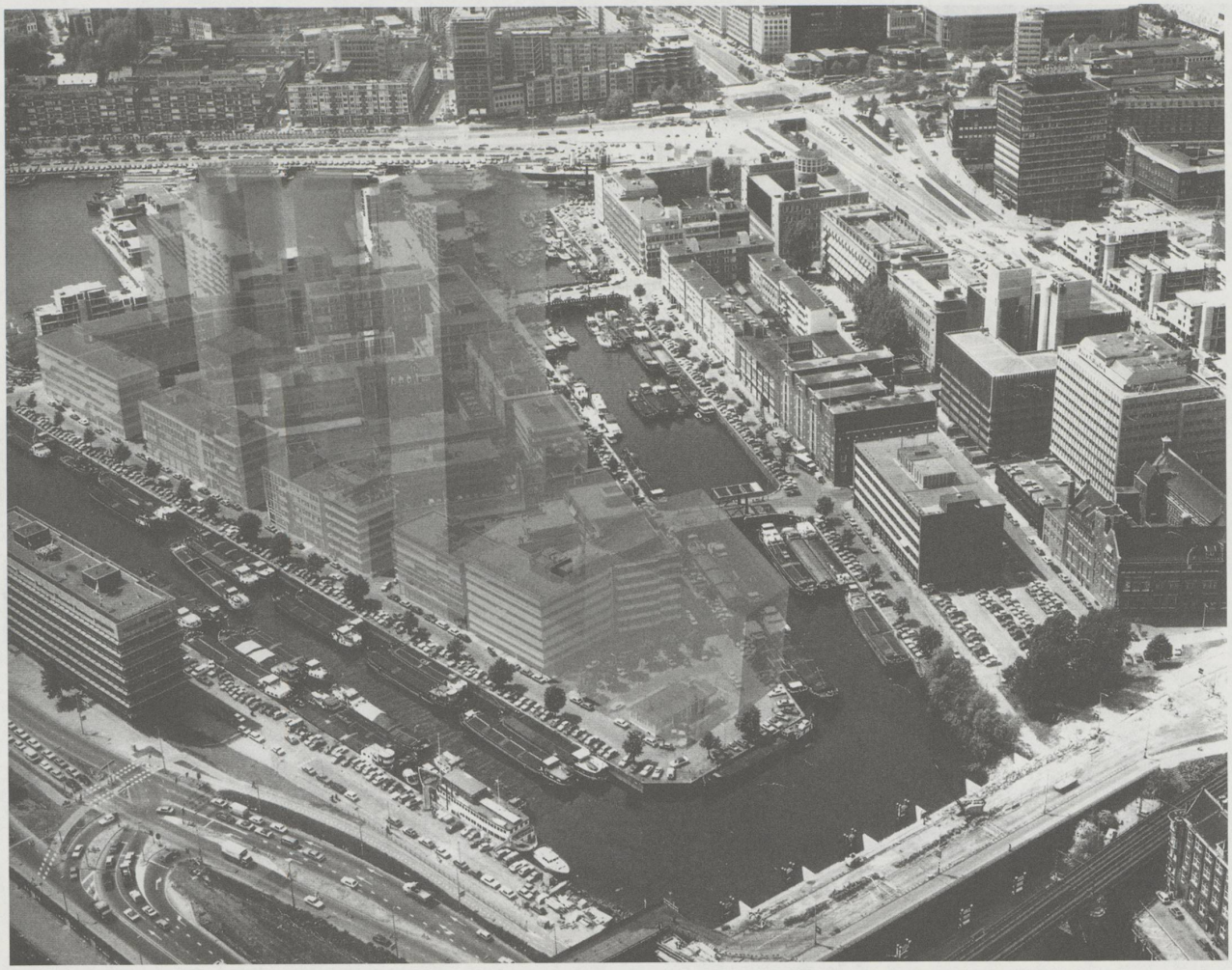


fig. d
Masterplan als dynamische Transformationsstrategie
Wijnhaveneiland Rotterdam, Niederlande
Masterplaner: KCAP Architects&Planners

fig. e
Wijnhaveneiland Rotterdam, Niederlande
Masterplaner: KCAP Architects&Planners
© Rob 't Hart Fotografie

Kees Christiaanse, geb. 1953

ist Gründer des 1989 formierten Büros für Architektur und Städtebau KCAP Architects&Planners mit Sitzen in Rotterdam, Zürich und Shanghai, sowie Mitgründer und von 1990 -2002 Partner von ASTOC Architects and Planners in Köln. Seit 2003 ist er Professor für Architektur und Städtebau an der ETH Zürich. Im Jahr 2009 war er Kurator der Internationale Architektur Biennale Rotterdam, seit 2010 ist er Programmleiter des Future Cities Laboratory (FCL) in Singapur.